

Neubestimmung der diakonischen Dimension des Priesterseins

Klaus Baumann

0. Einleitung: Diakonische Priester sind authentische(re) Priester

Mit der vorgegebenen Thematik der „diakonischen Dimension“ des Priesterseins wird vermutlich ein Antidot gegen die vielen Erscheinungsformen jenes abstoßenden Klerikalismus erwartet, der nicht nur zum Vertuschen der sexuellen Missbrauchsverbrechen von Priestern an Kindern und Jugendlichen führte, sondern inzwischen auch Sammelbegriff für den vielfältigen Rollenmissbrauch insbesondere von Priestern wurde. Von einer Neubestimmung der diakonischen Dimension werden Impulse für authentischeres Priestersein erhofft. Die implizite These lautet: Diakonische Priester sind authentische(re) Priester. Sie ersetzt nicht die Fragen rund um die Zölibatsdisziplin der katholischen Priester im römischen Ritus, die allerdings nicht Gegenstand dieser Überlegungen zum „Diakonischen des Priesterseins“ sind.¹

Allerdings ist der Begriff „diakonisch“ vieldeutig, vielleicht sogar schillernd, allen Diskursregeln zu eindeutigem gemeinsamem Begriffsgebrauch und seiner häufigen, wohlklingenden Verwendung zum Trotz. Diese Mehrdeutigkeit möchte ich produktiv aufnehmen und drei sich mir nahelegende Gedankenanstöße geben, die die folgenden Ausführungen im Weiteren strukturieren – sie betreffen 1. die Handlungsebene, 2. die Ebene der Kompetenzen und 3. die Ebene durchgängiger (theologischer) Haltungen.

¹ Vgl. dazu die deutsche Seelsorgestudie: *K. Baumann et al.*, Zwischen Spirit und Stress, Würzburg 2017; vgl. *E. Frick/K. Baumann*, Priester im Gottesvolk: Zwischen identitärer und veränderter Identität, in: R. Meyer/B. Schmidt (Hrsg.), Priesterliche Identität? Erwartungen im Widerstreit, Münster 2021, 39–56. *E. Frick/K. Baumann*, Kausalität oder schamlose diskursive Macht? Über den Zusammenhang von Zölibatsverpflichtung und sexuellem Missbrauch von Kindern, in: ThQ 201 (2021) 362–377. – DOI 10.14623/thq.2021.3.362–378.

Im spontan mit „diakonisch“ assoziierten Sinn ist primär an jene „Diakonie“ gedacht, die immer wieder als einer von drei oder vier Grund- und Wesensvollzügen genannt wird: neben Verkündigung und Liturgie ebenso unverzichtbar die Diakonie, die – im Hören auf das Wort, im Feiern der Geheimnisse des Glaubens und im persönlichen und gemeinsamen Handeln gegen alle Not – miteinander die Gemeinschaft (*communio, koinonia*) der Kirche ausdrücken, bilden und vertiefen. Diakonie in diesem Sinn ist synonym mit *Caritas*, insofern diese nicht nur (aber auch) die organisierte, in Deutschland insbesondere verbandliche *Caritas* gleichen Namens meint. Not sehen und handeln. Hier liegt ein bewusst zu gestaltendes, sehr weites und umso mehr zu konkretisierendes *Handlungsfeld* für Priester.

In einem zweiten Sinn erinnert die Formulierung „diakonische Dimension des Priesterseins“ vielleicht ebenso spontan daran, dass in der Chronologie des Weiheamtes jenen notwendig zuerst die Diakonenweihe erteilt wird, die später zu Priestern geweiht werden. Zu Recht kann man für die „diakonische Neubestimmung“ fragen: Was bedeutet diese Vorordnung für die Priesterausbildung und die Phase des Diakonates vor der Priesterweihe? Welche basalen *Kompetenzen* sind somit mit dem Weiheamt verbunden bzw. zu entwickeln?

Mit der „diakonischen Neubestimmung“ des Priesterseins ist drittens grundlegend auch die Neubestimmung des Verständnisses von „Diakonia“ als biblischem Begriff selbst mitzuvollziehen, welche exegetische Studien (Collins, Hentschel) und das II. Vatikanische Konzil für das Verständnis des Weiheamtes nahelegen. Welche dauerhaften theologischen *Haltungen bzw. Einstellungen* impliziert dies „diakonisch“ für das Priestersein?

1. Die diakonische Handlungsebene des Priesterseins

Sollen sich die Priester, erst recht, wo der Priestermangel zunimmt und die pastoralen Einheiten immer größer werden, außer „Verkündigung und Gebet“ auch noch der Diakonie widmen? Dies könnte man mit Anspielung auf Apg 6,1–7 fragen, um sie von solchen Aufgaben wie die Zwölf durch die Sieben (um Stephanus) zu entlasten. Die Exegese würde dieser suggestiven Frage zwar den Boden entziehen und die lukanische Deckerklärung für den tiefer liegenden Kon-

flikt in der Urgemeinde zwischen Judenchristen und Hellenisten erhellen.² Außerdem – wie im nächsten Abschnitt eingehender aufgegriffen wird – sind die Priester zuerst Diakone und verlieren dies nicht als Priester.

Somit gilt Erich Kästners Wort „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es“ in einem sehr konkreten Sinn für das Handeln der Priester *wie aller anderen Glieder des Gottesvolkes*³ auch, in ihrer exponierten Stellung jedoch umso akuter. Ganz im Sinn der matthäischen Pharisäerpolemik Jesu (vgl. Mt 23) werden ihre Worte, so orthodox oder provokativ, so intellektuell brillant, rhetorisch ansprechend oder auch unangenehm salbungsvoll sie sein mögen, an ihrem konkreten Verhalten gemessen. „Das Wichtigste“ im Gesetz, „Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue“ (Mt 23,23 par), bleibt theoretisch, wo der Verkündiger schon im täglichen Umgang mit anderen sich nicht fair verhält, kein Verständnis für ihre Fehler aufbringt oder nicht zuverlässig genug seine Zusagen einhält. Noch weniger wird „das wichtigste“ Gebot der Gottes- und Nächstenliebe (Mk 12,34 par) wirklich ernst genommen, wo die Verkündiger nicht selbst in der Begegnung mit der Not anderer Mitleid spüren und konkret helfen und stattdessen sehenden oder abgewandten Auges an der Not der Nächsten vorübergehen (vgl. Lk 10,25–37). Damit ist noch kein konkretes diakonisches Handlungsfeld angesprochen. Das Gesagte gilt bereits spürbar in den vielen Ereignissen und Begegnungen der „Alltagsseelsorge“ (Eberhard Hauschildt)⁴ als Momenten der Wahrheit.⁵ Vielmehr ist damit die durchgängige Geltung des grundlegenden Kommunikationsaxioms unterstrichen, das Paul Watzlawick (1921–2007)⁶ formulierte: Jegliche Form zwischenmenschlicher Kommunikation habe zwei Ebenen, die Inhaltsebene und die Beziehungsebene. Allen im Verkündigungskontext wirksamen möglicherweise akademischen, intellektuellen oder auch „(pseudo-)spirituel-

² Vgl. L. Schenke, *Die Urgemeinde. Geschichtliche und theologische Entwicklung*, Stuttgart 1990. Vgl. auch unten Abschnitt 3.1.

³ Vgl. E. Frick/K. Baumann, *Priester im Gottesvolk* (s. Anm. 1). B. J. Hilberath, *Bei den Menschen sein. Die letzte Chance für die Kirche*, Ostfildern 2013.

⁴ Vgl. C. Albrecht/E. Hauschildt/U. Roth (Hrsg.), *Praktische Theologie des Alltags*, Stuttgart 2021.

⁵ Vgl. K. Demmer, *Die Wahrheit leben*, Freiburg i. Br. 1991.

⁶ P. Watzlawick/J. H. Beavin/D. D. Jackson, *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien*, Bern 1969, bes. 57–82.

len“ Vorlieben zum Trotz ist dabei stets die Beziehungsebene die wichtigere und definiert, wie die inhaltliche Mitteilung zu verstehen ist. Das Beziehungs- bzw. zwischenmenschliche Verhalten des Priesters ist Metakommunikation zur inhaltlichen Botschaft, die er von sich gibt oder für die seine Rolle „eigentlich“ steht.

Eine diakonische Neubestimmung auf der Handlungsebene wird auch darauf zielen, dass Priester operativ (und nicht nur administrativ) sozial tätig werden und sich nicht darauf zurückziehen, dass Fürbittgebet, Krankensalbungen oder Beerdigungen *auch* Werke der Barmherzigkeit sein können, so sehr dies stimmt. Was ist vom „Hirtendienst“ eines Priesters zu halten, der nie den Kontakt zu einer Wohngruppe von Menschen mit Behinderung sucht, die keine 200m von der Pfarrkirche entfernt liegt, ja sie nicht einmal zur Kenntnis nimmt, und das, obwohl sie „sogar“ in Trägerschaft der Caritas ist? Er konterkariert damit (wie nicht minder ggfs. das Pastoralteam insgesamt) zusätzlich alle Rede von einer inklusiven oder einer neuen Sozialraumorientierung der Pastoral.

Letztere interessiert sich für die Situation der Menschen von deren Bedürfnissen her in ihrem konkreten sozialen Feld (Stadtviertel, Quartier, ländliche Gemeinden, usw.) mit seinen Infrastrukturen, Mängeln und Besonderheiten. Ihre seelsorgliche Neugier darauf und Erkundung dieser Bedürfnisse und sozialen Felder im persönlichen Kontakt mit den Menschen vor Ort (Gottesdienstbesucher und über sie hinaus) können Priester selbst mit konkreten Methoden umsetzen und hierin als Impulsgeber für die pastoralen Dienste und Gemeindeteams fungieren.⁷ Natürlich bedeutet das nicht, der Priester müsse alles oder gar alles selbst tun. Der Priester muss nicht *alle* Hartz-IV-Empfänger kennen und ihnen nahe sein, nicht *allen* Kranken oder Pflegebedürftigen, nicht *allen* Obdachlosen, nicht *allen* Migranten (Flüchtlinge), nicht *allen* Straffälligen bzw. Straftatlassenen, nicht *allen* Trauernden, nicht *allen* zerbrochenen Familien – jedoch sollte er offen sein und bereit für sie – und möglicherweise sich auch sehr konkret einsetzen, konkret anpacken.

⁷ Vgl. z. B. die praktischen Vorschläge zum Beginnen: Nadelmethode – Analyseraster – Befragung von Schlüsselpersonen – Stadtteil- bzw. Dorfbegehung – Arbeit mit Karteikarten: *Erzbischöfliches Seelsorgeamt* (Hrsg.), Not und Ressourcen wahrnehmen. Fünf praktische Methoden zur Schärfung des diakonischen Blicks, Freiburg i. Br. o. J.

Die Hochwasserkatastrophe im Ahrtal im Sommer 2021 traf das Studienhaus St. Lambert in Lantershofen wegen seiner günstigen Lage nicht unmittelbar; es diente jedoch ohne Zögern und sehr effektiv zur ersten Nothilfe und Notunterbringung für Betroffene. Seine Alumnen und durch sie animierte Seminaristen anderer Diözesen packten darüber hinaus zusammen mit Hilfswerken und unmittelbar Flutgeschädigten in den betroffenen Gemeinden des Ahrtales in den konkreten Aufräum- und Sicherungsarbeiten mit an. Es war wohl das Sinnvollste und Erfüllendste, das sie in der Situation tun konnten – und anscheinend auch mit aller Kraft taten.

Das Impulspapier des Freiburger Priesterrates „Zur Identität des Priesters in der Vielfalt der unterschiedlichen Rollen“ (2020) schlägt entsprechend als Konkretion vor: „Jedem Priester wird ans Herz gelegt, dass er sich ein exemplarisches Feld wählt, in dem er einen Dienst an den Armen und Notleidenden und an ihrer Würde leistet“, nachdem es zuvor unterstrich: „Caritas ist in ihrem Dienst kein ‚Anhängsel‘ oder etwas zusätzlich Dazukommendes. Auch Priester brauchen die Erfahrung der Liebe Gottes ohne Vorbehalt. Und es stellt sich die Frage: Wie können Priester durch ihr (exemplarisches) Engagement in dieser Sorge Werkzeuge der Begegnung mit der heilenden, tröstenden, befreienden Kraft und Gegenwart Gottes werden?“⁸

Konkretes diakonisches Handeln hatte auch Dietrich Bonhoeffer für authentisches christliches Handeln und als Ort der Gotteserfahrung im Blick: „Unser Verhältnis zu Gott ist kein ‚religiöses‘ zu einem denkbar höchsten, mächtigsten Wesen – dies ist keine echte Transzendenz – sondern unser Verhältnis zu Gott ist ein neues Leben im ‚Dasein-für-Andere‘, in der Teilnahme am Sein Jesu. Nicht die unendlichen, unerreichbaren Aufgaben, sondern der jeweils gegebene erreichbare Nächste ist das Transzendente.“⁹

Das wird weder die Verkündigungs- noch die liturgischen Aufgaben der Priester zurückdrängen oder gar verdrängen; diese diakonische Neubestimmung auf der Handlungsebene wird Verkündi-

⁸ Sekretariat des Priesterrates (Hrsg.), Zur Identität des Priesters in der Vielfalt der unterschiedlichen Rollen, Freiburg i. Br. 2020, 10 – https://www.ebfr.de/media/download/integration/1117563/impulspapier_identitaet_priester.pdf (Zugriff: 10.03.2022).

⁹ D. Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, Werke 8, 558.

gung und Liturgie vielmehr demütig verlebendigen und inspirieren und die Kirche als Gemeinschaft aufbauen und ausrichten.

Die Corona-Pandemie mit ihren unausweichlichen Belastungen – erst recht für alte und alleinlebende Menschen – zeigt ein durchwachsendes Bild an diakonischer Phantasie, Kreativität und Praxis von pastoralen Teams und Priestern ... Ernüchtert stellten Personalverantwortliche von Diözesen fest, wie sich unter diesen Bedingungen die Spreu vom Weizen trennte – und die Gläubigen vor Ort nicht minder.

2. Diakonische Basiskompetenzen für die Leitungsaufgaben von Priestern

Vor der Priesterweihe steht in der Tradition der Kirche die Diakonenweihe: Jeder Priester ist zuerst Diakon und wird als solcher dann Priester.¹⁰

Als leitende Intention für die ganze Formation mit Studium und Praxiseinsätzen drückte Johannes Paul II. im postsynodalen Schreiben *Pastores dabo vobis* (PDV, 25.03.1992, hier Nr. 58) sehr klar aus: „Für eine angemessene Ausbildung ist es notwendig, dass die verschiedenen Erfahrungen der Priesterkandidaten einen klaren ‚Dienst‘ charakter annehmen, in enger Verbindung mit den anderen Erfordernissen, die zur Vorbereitung auf das Priesteramt gehören, und (keineswegs zum Nachteil des Studiums) in Beziehung zu den Diensten der Verkündigung des Wortes, der Liturgie und der Leitung. Diese Dienste können zur konkreten Umsetzung der Beauftragungen des Lektorats, des Akolythats und des Diakonenamtes [sic] werden.“ Anstelle von Diakonie führt der Papst im Sinn des *munus gubernandi* neben den *munera praedicandi et sanctificandi* (für Wort und Liturgie) die Leitung an.

Die Leitung soll Dienst sein. Während in modernen Management-Theorien „servant leadership“ propagiert wird¹¹, wurde und

¹⁰ Vgl. K. Baumann, Erst Diakon, dann Priester – Zum Sinn der Ausübung des Diakonats auf dem Weg zur Priesterweihe, in: Korrespondenzblatt Collegium Germanicum et Hungaricum 112 (2012) 75–83.

¹¹ Die Bezeichnung geht auf R. K. Greenleaf, *Servant Leadership*, New York 1977, zurück; Ders., *The Power of Servant Leadership*, San Francisco 1997; vgl. K. Jennings/J. Stahl-Wert, *Dienen lernen im Leadership*. Mit fünf Grundsätzen zum

wird die geläufige Rede vom „Dienst“ der Priester dagegen überall dort aufs Äußerste desavouiert, wo die damit verbundenen priesterlichen Leitungsaufgaben und Machtausübungen offen oder verborgen Menschen verletzen und beschädigen. Mitunter führt dies verständlicherweise inzwischen zu allergischen Reaktionen auf die Rede vom priesterlichen „Dienst“. Wo immer Macht bzw. Einfluss ausgeübt wird – Leiten heißt nichts anderes¹² –, besteht die Gefahr von *Machtmissbrauch*. Wo Machtmissbrauch in der Kirche durch ihre Führungskräfte geschieht, ist dies umso skandalöser, als dies ausdrücklich dem Ethos und Auftrag Jesu widerspricht, zumal angesichts der missbräuchlichen Praxis der Mächtigen in der damaligen Welt: „Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener (*diakonos*) sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave (*doulos*) aller sein.“ (Mk 10,43f)

Was ist in dieser Situation kairologisch als diakonische Neubestimmung des Priesterseins zu gewinnen aus der Tatsache, dass jeder Priester zuvor zum Diakon geweiht wird?

In einem Beitrag für das Korrespondenzblatt des *Germanicum et Hungaricum* schlug ich vor zehn Jahren einige Elemente der Diakonatspraxis für die Ausbildung der künftigen Priester vor wie

- Eigene sozial-caritative Praxis.
- Kennenlernen der Dienste und Einrichtungen der Caritas in ihrer Komplexität aus unterschiedlichen Perspektiven und als tagtäglich verlässliche kirchliche Praxis der Nächstenliebe: aus der Perspektive der professionellen und freiwilligen Caritas-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter, aus der Perspektive der Hilfesuchenden bzw. Pflegebedürftigen, aus der Perspektive der Gottesdienstgemeinde und des Pastoralteams (samt Leitung).
- Besseres Verstehen der Organisations- und Handlungslogiken professioneller sozialer Arbeit (incl. Wohlfahrtspflege) und von deren Potenzial für die Kirchengemeinden in der Zivilgesellschaft.
- Besondere Sorge für Menschen „am Rande“.
- Training der Kommunikations- und Dialogfähigkeit: Ein längeres Diakonatspraktikum stellt eine hervorragende Gelegenheit dar,

„Serving Leader“, Offenbach a. M. 2007; M. Hartmann, *Servant Leadership in diakonischen Unternehmen*, Stuttgart 2013.

¹² Vgl. P. G. Northouse, *Leadership. Theory and Practice*, Thousand Oaks (CA) 2010.

sich im Feld diakonischer bzw. seelsorglicher Gesprächsführung als elementarem pastoralen Dienst weiter einzuüben¹³, in geeigneten Supervisionsgruppen die Erfahrungen zu reflektieren und die eigenen Haltungen und Verhaltensweisen so weiterzuentwickeln, dass sie selbst mehr („magis“) zur Botschaft Jesu „passen“, weil in ihnen sein „Geist“ wirkt und spürbar wird. Dies beginnt mit der Bereitschaft und Fähigkeit zu einem Zuhören, in dem die Gesprächspartner wirkliches Interesse an ihrer Person und Lage spüren, Takt und Offenheit, Annahme und Mit-Gehen.¹⁴

Kairologisch ist spätestens an dieser Stelle jedoch zu ergänzen: Gerade mit Blick auf die Anforderungen von Leitungsaufgaben als Dienst in vollem Bewusstsein vorhandener struktureller Asymmetrien und zur Prävention von Missbrauch der Macht in seinen vielen Varianten bietet das Diakonsein für das Priesterwerden¹⁵ eine Entwicklungschance und -aufgabe, in der jene Kompetenzen erworben und für eine sichere Praxis gefestigt werden können und müssen, die analog in therapeutischen Berufen zum Ethik-Kodex unter dem Begriff ‚Abstinenz‘ gehören:

Jeder Diakon wie Priester ‚bedarf einer Kompetenz zur sicheren Einhaltung von Abstinenz in allen sprachlichen und körperlichen Äußerungen. Verbale Angriffe wie taktlose oder kränkend-entwertende Äußerungen ebenso wie körperliche Übergriffe beschädigen die seelsorgliche Arbeit. Diakone, Priester und alles Seelsorgepersonal sind verpflichtet, ihre Kompetenz und persönliche Autorität nicht zur Befriedigung narzisstischer, erotischer, sexueller, finanzieller oder aggressiver Bedürfnisse zu missbrauchen. Die Verpflichtung zur Abstinenz gilt über die Beendigung der seelsorglichen Arbeitsbeziehung hinaus.¹⁶

¹³ Ein Theorie-Praxis-Kurs zur diakonischen Gesprächsführung (5 ECTS) sollte spätestens in der Master-Phase des Studiums mit umfangreichen Übungs- und Selbsterfahrungssteilen vorgesehen werden.

¹⁴ Vgl. K. Baumann, *Erst Diakon* (s. Anm. 10).

¹⁵ „Es geht also bei der pastoralen Bildung nicht bloß um organisatorische Bildung, auch nicht allein um die richtige Theologie der priesterlichen Sendung, sondern um die Entwicklung der menschlichen und spirituellen Qualitäten, die den eigentlichen Seelsorger ausmachen, in dem Christus, der Hirte, den heutigen Menschen begegnen will.“ J. Neuner, *Einleitung und Kommentar zum Dekret über die Ausbildung der Priester*, in: *LThK² Erg.-Bd. II*, 309–353, hier: 350.

¹⁶ Von mir adaptiert für die Seelsorge aus: *Psychoanalytische Berufsethik der*

Abstinenz bedeutet einen bewussten, entschiedenen, freien Verzicht. Wo dieser nicht frei und gelöst möglich ist, ist der Betreffende für die Aufgabe in diesem konkreten Fall weder kompetent noch geeignet. Er darf sie primär zum Schutz der anderen Person nicht fortführen. Sollte sich dies in weiteren Situationen und personellen Konstellationen wiederholen, ist es ein klarer Hinweis dafür, dass der Betreffende grundsätzlich nicht die genügende innere Freiheit – die kirchlichen Dokumente sprechen von affektiver Reife (PDV 43ff) – besitzt, die für den priesterlichen Dienst *unverzichtbar* ist. Diese genügende innere Freiheit zu gewinnen bzw. zu sichern, ist die Aufgabe einer persönlichkeitsorientierten Priesterausbildung¹⁷, in der die Seminaristen sich mit ihren bewussten und latenten narzisstischen, erotischen, sexuellen, finanziellen und aggressiven Bedürfnissen im Sinne qualifizierter Selbsterfahrung (weit über „Geistliche Begleitung“, Betrachtungspunkte und intellektuelle Diskurse hinaus) auseinandersetzen und sich innerlich, zwischenmenschlich und *coram Deo* in emotionaler Tiefe kennen- und annehmen lernen, um tatsächlich (ggfs.) als Priester „dienen“ zu können.

3. Die exegetische Neubestimmung von „diakonia“ und das II. Vatikanische Konzil weisen in eine „diakonische“ Grundhaltung als Lebensstil des Priesterseins¹⁸

3.1. Die exegetische Neubestimmung von „diakonia“

Wenig von katholischer Seite im deutschsprachigen Raum beachtet, fand – v. a. seit dem Jahr 2000 – auf evangelischer Seite eine kontroverse Diskussion um das richtige Verständnis der biblischen

Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung, Berlin 29.05.2019, 4. Vgl. alternativ mit weiteren Aspekten M. Rosenberger/W. Wolbert/S. Müller/W. Schaupp, Ethik-kodex professioneller Seelsorger, in: StZ 227 (2009), 447–458.

¹⁷ Vgl. K. Baumann, Persönlichkeitsorientierte Priesterausbildung. Priesterliche Identitätsbildung zwischen Stabilität und Veränderung, in: *ThGl* 94 (2004) 221–238.

¹⁸ K. Baumann, Die diakonische Dimension des Amtes in der Kirche – Bischof, Priester, Diakon, in: G. Dal Toso/P. Schallenberg (Hrsg.), *Iustitia et caritas. Sozialehre und Diakonie als kirchlicher Dienst an der Welt*, Paderborn 2015, 87–100.

Wortfamilie ‚diakonia‘ statt. Darin wird der organisierten Diakonie vorgehalten, sich auf eine Fehlinterpretation der biblischen Begriffe zu stützen. Diese Diskussion bezieht sich auf philologisch-exegetische Studien des irischen Bibelwissenschaftlers John Collins (*1931) und kann sowohl vertiefende Neubesinnung als auch neue Missverständnisse über Diakonie und Diakonat hervorrufen. Die behauptete Fehlinterpretation¹⁹ liegt demnach in dem im 19. Jahrhundert aufgekommenen Verständnis, wonach Diakonie das „demütige und aufopferungsvolle Handeln an den Schwachen und Kranken aus der Liebe zu Christus“²⁰ sei. Diakonie wurde gleichbedeutend mit selbstverleugnender Liebestätigkeit, diakonisch mit einer Motivation zu sozialem Handeln, die aus dem Glauben an Christus resultiere, der sich selbst erniedrigte und sein Leben hingab. Demgegenüber wurde der Begriff *diakonia* in antiken griechischen Texten exegetisch neu bestimmt im Sinne von Beauftragung; Hilfsbereitschaft oder Wohltätigkeit werden bei der Ausübung solcher *diakonia* in antiken außerbiblischen Texten *nicht* vorausgesetzt:

„Diakonia bezeichnet [...] unterschiedliche Arten von Beauftragungen und deren Ausführung, die häufig mit einer Vermittlungs- oder Botentätigkeit verbunden sind. Durch die Beauftragung entsteht in der Regel ein hierarchisch strukturiertes Verhältnis zwischen Auftraggeber/in und Beauftragter/m, oft auch zwischen Beauftragter/m und Adressaten. Gegenüber der/m Auftraggeber/in ist ein/e diakonos untergeordnet und zur Rechenschaft verpflichtet, gegenüber den – häufig vorhandenen – Adressaten kann er oder sie unter Umständen durchaus mit einer gewissen, zum Teil auch hohen, an die Beauftragung geknüpften Autorität auftreten. Erst vom literarischen Kontext und insbesondere vom Inhalt des Auftrags lässt sich ableiten, welche Art von Tätigkeit vorliegt und wie diese zu bewerten ist. Das Spektrum reicht dabei von der Ausführung konkreter, eher unscheinbarer Arbeiten und Dienste bis hin zur Beauftragung mit wichtigen Aufgaben im Namen politischer und religiöser Autoritäten oder Gottheiten.“²¹

¹⁹ J. N. Collins, *Diakonia: re-interpreting the ancient sources*, New York 1990.

²⁰ H. W. Beyer, Art. *diakoneo*, in: ThWNT, Bd. 2, 1935, 81–93.

²¹ A. Hentschel, Gibt es einen sozial-karitativ ausgerichteten Diakonat in den frühchristlichen Gemeinden?, in: Pth 97 (2008), 290–306; hier: 293; A. Hentschel,

Im Licht einer solchen Grundbedeutung von diakonia als (wichtiger) Beauftragung erhalten die einschlägigen neutestamentlichen Texte mit der Wortfamilie diakoneo neue Akzentuierungen. Die Bedeutung von diakonia als Tischdienst in einigen dieser Texte – auch in Jesu Selbstbezeichnung als Tischdiener im letzten Abendmahl (Lk 22,27) – lassen anklingen, dass damit eine Beauftragung verbunden ist, die in Pflichterfüllung gegenüber dem übergeordneten Auftraggeber auszuführen ist. Dies wird besonders deutlich in Jesu Weisungen zur Ausübung von Herrschaft in Mk 10,42f (par. Mt 20,25–27; Lk 22,25f). Diejenigen, welche in der Gemeinschaft der Jünger Jesu in Führungspositionen sind, sollen nicht Befehle erteilen und wie die Mächtigen in der Welt herrschen, sondern sich als diakonoi verstehen und selbst Befehle ausführen. Dass Jesus nicht gekommen ist, um sich „dienen“ zu lassen, sondern um selbst zu „dienen“ (Mk 10,45), ist ebenso zu lesen: Er ist nicht gekommen, um Aufträge zu erteilen, sondern selbst den Auftrag Gottes auszuführen und sein Leben als Lösegeld hinzugeben. Entsprechend sollen seine Jünger sich als Beauftragte verstehen, deren Auftrag sie in die Kreuzesnachfolge führt. Mk 10,42–45 steht eindeutig nicht im Kontext eines Mahles oder Tischdienstes.

Apg 6,1–7 – die Bestellung der Sieben – wird zwar in der Regel als Geburtsstunde eines eigenständigen diakonischen Amtes in der Urgemeinde gelesen, das karitativ ausgerichtet ist. In Apg wird diakonia jedoch auch für Verkündigung und Missionstätigkeit verwendet (vgl. Apg 1,17.25; 20,24; 21,19) sowie für spezielle Sonderaufgaben wie die Übergabe einer Kollekte (Apg 11,29; 12,25). Apg 6,4 wollen die Apostel bei der diakonia des Wortes und Gebetes bleiben und die Sieben für die diakonia der Versorgung der Witwen einsetzen. Auch diese diakonia ist somit primär als offizielle Beauftragung zu verstehen. Damit lässt sich für die Apostelgeschichte zusammenfassen, dass es in den urchristlichen Gemeinden unterschiedliche Arten von diakonia gibt. Sie sind in Verantwortung gegenüber dem jeweiligen Auftraggeber zu erfüllen. Ähnliches könne auch für die Wortverwendung im übrigen Neuen Testament gesagt werden. Den Ertrag der Neubestimmung des Wortes diakonia im Neuen Testament fasst die Neutestamentlerin Anni Hentschel (*1972) so zusammen:

Diakonia im Neuen Testament. Studien zur Semantik unter besonderer Berücksichtigung der Rolle von Frauen, Tübingen 2007.

„Diakonia wird im Neuen Testament definitiv nicht zum terminus technicus für gemeindliche Praxis im Sinne eines Ethos des sich unterordnenden Dienstes und der Nächstenliebe, diakonia ist vielmehr ein technischer Begriff, der eine Beauftragung signalisiert und gemäß den neutestamentlichen Zeugnissen v. a. in den Bereichen Verkündigung und Gemeindeleitung, in konkreten Situationen aber durchaus auch für weitere spezifische Aufgaben und Botengänge, wie etwa die Überbringung der Kollekte oder die Versorgung der Witwen (Apg 6,1–7) verwendet wurde.“²²

In diesem Licht ist zu lesen, was die Internationale Theologische Kommission in ihren Studien zum sakramentalen Diakonat konstatierte: „Die Begriffe diakonein und diakonos werden im NT sehr allgemein gebraucht“²³. Sie sind ein Sammelbegriff für die verschiedenen Dienste und Ämter der frühen Kirche: „Amt im Sinne Jesu muss immer ‚diakonia‘ sein; nicht zufällig, nicht nebenbei, sondern sehr bewusst und ausdrücklich wählt die Heilige Schrift dieses Wort zu seiner Wesensbestimmung. Die griechische Sprache bot eine ganze Reihe von Möglichkeiten, das Amt in einer menschlichen Gemeinschaft – auch im religiös-kultischen Bereich – zu charakterisieren (archai, exousiai, archontes). Das Neue Testament wählte keine davon, sondern entschied sich für eine Bezeichnung, die weder in der jüdischen, noch in der hellenistischen Umwelt üblich war.“²⁴

Ähnlich wie bei agape/caritas findet bei diakoneo und diakonia eine begriffliche Umprägung durch die biblische Verwendung statt: Die beiden Begriffe werden neutestamentlich von ihrem Bezug auf Jesus Christus spezifisch geprägt und inhaltlich konkretisiert, d. h. von seinem Leben der vom Vater empfangenen Sendung im Heiligen Geist. Sie ist eine Sendung der Liebe. Die liebende Zuwendung zu den Menschen, zu der auch die Kritik an den Pharisäern, am äußerlichen Kult und an jeglichem Unrecht gehört, ist mehr als nur ein Aspekt der Ausführung seines Auftrages, wird sie nicht nur als ethi-

²² A. Hentschel, Gibt es einen sozial-karitativ ausgerichteten Diakonat (s. Anm. 21), 305f.

²³ G. L. Müller (Hrsg.), Der Diakonat – Entwicklung und Perspektiven. Studien der Internationalen Theologischen Kommission zum sakramentalen Diakonat (Übersetzung aus dem Französischen: K. Pichler), Würzburg 2004, 19.

²⁴ E. Dassmann, Ämter und Dienste in den frühchristlichen Gemeinden, Bonn 1994, 37 – zit. nach G. L. Müller, Diakonat (s. Anm. 23), 19, Fn. 12.

ches Verhalten, sondern in ihrer theologischen Dimension aus der Sendung der Liebe des Vaters verstanden. Selbst seine Annahme des Leidensweges und sein Tod am Kreuz sind Teil dieser Liebe/agape. Sie ist die innere Form, die Beziehungsqualität von Auftrag wie Ausführung, von „diakonia“. Es liegt auf der Hand, dass Diakonie in diesem Sinne von Beauftragung quasi synonym für „Sendung“ steht.

In diesem Sinne kann die gesamte Sendung und das gesamte Wirken Christi als „Diakonie“ verstanden werden, in der Jesus unter den Menschen war als der, der dient (vgl. Lk 22,27), nachdem er nicht daran festgehalten hatte, Gott gleich zu sein, „sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave (doulos) und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz.“ (vgl. Phil 2,6–8)

Der Gehorsam gilt dem, der ihm den Auftrag gab und somit der vom Vater empfangenen diakonia. Im Blick darauf mahnt Paulus die Gemeinde in Philippi: „Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht.“ (Phil 2,5) Dies verstand im Geist der Reich-Gottes-Botschaft Jesu und seiner Bergpredigt mit ihren Seligpreisungen bereits das Urchristentum als einen fundamentalen Wertewandel für alle. Dessen Dynamik und Umsetzung trifft in der Christentums- und Menschheitsgeschichte stets auf hartnäckige Widerstände und ist der Christenheit zu jeder Zeit neu aufgegeben – der Kirche als Ganzer und in ihr in besonderer Weise dem kirchlichen Amt. Von der diakonia Christi selbst kann somit kein spezifisches diakonisches Amt direkt hergeleitet werden. Dennoch geht die Sendung Christi durch die Sendung der Kirche und aller ihrer Glieder als seines messianischen Volkes weiter – als diakonia im Sinne von Beauftragung, einer Sendung im Dienst der Liebe Gottes, nach innen wie nach außen.

Dies gilt in ganz besonderer Weise auch für die Apostel (von griech. apostoloi = Gesandte; vgl. paradigmatisch Joh 13,1–5: Fußwaschung) und von ihnen her auch für alle Formen von Dienstämtern, welche die Kirche von ihren Ursprüngen an ausgebildet hat. Sie alle stehen in der „Sendung der Kirche im Dienst der Liebe“ (DCE 42) und haben ihr zu dienen.²⁵ Jedes Dienstamt hat dazu zu dienen, dass die Kirche als Ganze und alle ihre Glieder ihren

²⁵ Vgl. für Abschnitt 3.1. meine ausführlichere Darstellung der Diskussion in *K. Baumann*, Lehrbrief 20: Diakonie als Wesensvollzug der Kirche (Theologie

Auftrag, ihre Sendung für die Welt verwirklichen und auf diese Weise Gott verherrlichen. Es hat die Aufgabe, dem gemeinsamen Priestertum aller Gläubigen zu dienen, welches seinerseits im „Dasein für andere“²⁶ besteht. „Der Sinn des ministeriellen Priestertums liegt deshalb in der geschichtlichen Ermöglichung und Stärkung des gemeinsamen Priestertums des Volkes Gottes, nicht umgekehrt.“²⁷

3.2. II. Vatikanisches Konzil: Diakonie und Dienst des ganzen Gottesvolkes, Diakonie und Dienst der Priester

a) Die gemeinsame Sendung = Beauftragung des Volkes Gottes, das gemeinsame Priestertum der Gläubigen

Die Grundkoordinaten der Ekklesiologie des II. Vatikanischen Konzils implizieren auch das Grundverständnis des sakramentalen Amtes der Kirche. Die ganze Sendung der Kirche wird in der Dogmatischen Konstitution über die Kirche *Lumen gentium* (LG) als Sakrament, als Werkzeug und Zeichen verstanden „für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1), mit ganz besonderer Beachtung „der Armen und Bedrängten aller Art“ (GS 1). „Werkzeug“ impliziert genau den wirksamen Dienst, für den das Werkzeug (die Kirche!) da ist. LG 29 spricht darum von der *Diakonie* der Liturgie, der Verkündigung und der Liebestätigkeit (*diaconia liturgiae, verbi et caritatis*). Alle drei Grundvollzüge gehören zusammen und brauchen einander gegenseitig, um die Sendung der Kirche als Dienst für das Heil der Welt und zur Verherrlichung Gottes Tag für Tag zu leben, wie Benedikt XVI. (in DCE 25a) nochmals ausdrücklich unterstrichen hat.

im Fernkurs. Der christliche Glaube: Aufbaukurs, Code-Nr. 20.01.15), Würzburg 2013, 35–40.

²⁶ B. J. Hilberath, Das priesterliche Dienstamt. Eine systematisch-theologische Perspektive, in: R. Meyer/B. Schmidt (Hrsg.), *Priesterliche Identität? Erwartungen im Widerstreit*. Münster 2021, 57–70, hier: 65.

²⁷ P. Hünermann, Theologischer Kommentar zur Konstitution über die Kirche *Lumen gentium*, in: *Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, Bd. 2, Freiburg i. Br. 2004, 554; vgl. 560: „notwendigen spirituellen Reifungsprozess“ etc.

In dieser umfassenden diakonischen Sendung folgt die Kirche den Spuren ihres Herrn (vgl. 1 Petr 2,21), wie LG 8 sehr grundsätzlich darlegt: „So ist die Kirche, auch wenn sie zur Erfüllung ihrer Sendung menschlicher Mittel bedarf, nicht gegründet, um irdische Herrlichkeit zu suchen, sondern um Demut und Selbstverleugnung auch durch ihr Beispiel auszubreiten. Christus wurde vom Vater gesandt, ‚den Armen frohe Botschaft zu bringen, zu heilen, die bedrückten Herzens sind‘ (Lk 4,18), ‚zu suchen und zu retten, was verloren war‘ (Lk 19,10). In ähnlicher Weise umgibt die Kirche alle mit ihrer Liebe, die von menschlicher Schwachheit angefochten sind, ja in den Armen und Leidenden erkennt sie das Bild dessen, der sie gegründet hat und selbst ein Armer und Leidender war. Sie müht sich, deren Not zu erleichtern, und sucht Christus in ihnen zu dienen“ (LG 8).

Weil alle drei Grundvollzüge im Sinn von LG „Diakonie“ sind, erweist es sich übrigens als glückliche Namenswahl, mit der lateinischen Übersetzung des neutestamentlichen Zentralbegriffes „agape“ die organisierte kirchliche soziale Praxis als *caritas* zu bezeichnen. Diese Diakonie nimmt grundsätzlich die Kirche als Ganze mit allen ihren Gliedern in Anspruch. Für nichts anderes ist sie da. Papst Benedikt XVI. prägte dafür die Kurzformel von der „Sendung der Kirche im Dienst der Liebe“ (DCE 42) und Papst Franziskus ruft in *Evangelii Gaudium* (EG) alle Glieder der Kirche als des Volkes Gottes dazu auf, missionarisch zu leben und den „Schatz des Lebens und der Liebe“ (EG 265) zu teilen, den sie in Jesus Christus empfangen und stets bei sich haben. Träger der Sendung („Diakonie“ als Beauftragung) ist das gesamte pilgernde Gottesvolk, die ganze Kirche. Papst Franziskus sagt wohl aufgrund des Korrekturbedarfs vieler Amtsträger und Gläubigen (in EG 102): „Die Laien sind schlicht die riesige Mehrheit des Gottesvolkes. In ihrem Dienst steht eine Minderheit: die geweihten Amtsträger.“ Alle sind sie zur Heiligkeit im Leben der Gottes- und Nächstenliebe berufen (LG Kap. V). In nichts anderem besteht für alle Getauften ihr gemeinsames Priestertum. Es ist die Grundlage für und Zielgröße des Priestertums der Weihe.

b) Die Diakonie als Beauftragung des priesterlichen Dienstes

Der Diakonat war durch seine Reduzierung auf eine Durchgangsstufe hin zur Priesterweihe in der jahrhundertelangen Praxis der römisch-katholischen Kirche kaum noch wahrgenommen worden, so

dass auch die „diakonische Natur“ des sakramental geweihten hierarchischen Amtes als solchen nicht mehr das kirchliche *Bewusstsein* prägte. Stattdessen gewann ein sacerdotal-kultisches Verständnis auch in der vorzugsweisen Bezeichnung „Priester“ statt „Presbyter“ die Oberhand, in der die neutestamentlich christologische Aufhebung des jüdischen kultischen Opferverständnisses verloren zu gehen drohte und zu amtstheologischen Vereinseitigungen führte.²⁸ Nicht ohne Grund unterstrich darum LG für das hierarchische Amt: „Jenes Amt aber, das der Herr den Hirten seines Volkes übertragen hat, ist ein wahres Dienen, weshalb es in der Heiligen Schrift bezeichnenderweise mit dem Wort ‚Diakonia‘, d. h. Dienst [‚diakonia‘ seu ministerium], benannt wird (vgl. Apg 1,17 u 25; 21,19; Röm 11,13; 1 Tim 1,12).“ (LG 24) Der Caritaswissenschaftler Richard Völkl schrieb 1969 in seiner Pastoral-Ekklesiologie des II. Vatikanums: „Da der Diakon zur Hierarchie, zum ‚Klerus‘, gehört, ist der Diakonats als ‚beständige Stufe‘ [LG 29] ein Bekenntnis der Kirche zu ihrer grundsätzlich diakonischen Aufgabe und zur neutestamentlichen Forderung an die ‚Ersten‘, die ‚Diener‘ aller zu sein (vgl. Mk 10,44f.). Er bezeugt, dass das ganze und eine kirchliche Amt [...] dem Volke Gottes ‚dient‘, er bezeugt aber gerade auch im sozial-caritativen Bereich [LG 29; AG 16] die ‚dienende Kirche‘, die ‚Kirche der Armen‘, die ‚ecclesia caritatis‘.“²⁹

Das II. Vatikanische Konzil nannte sein am 07. Dezember 1965 promulgiertes Dokument „Presbyterorum Ordinis“ (PO) „Dekret über Dienst und Leben der Priester“, „Decretum de presbyterorum ministerio et vita“. Mit dem Begriff „Ministerium“ verwendet dieser Titel dasselbe Wort, mit dem das Konzil (21.11.1964) in *Lumen gentium* die Diakone von den Priestern unterschied: „In der Hierarchie eine Stufe tiefer stehen die Diakone, welche die Handauflegung ‚nicht zum Priestertum, sondern zur Dienstleistung empfangen‘.“ – „non ad sacerdotium, sed ad ministerium“. Diese alte Wendung – zitiert wird damit die *Traditio Apostolica* III, 2 noch unter ihrer älteren Bezeichnung „Constitutiones Ecclesiae aegyptia-

²⁸ Vgl. B. J. Hilberath, Dienstamt (s. Anm. 26), 62–64; K. Lehmann/E. Schlink (Hrsg.), Das Opfer Jesu Christi und seine Gegenwart in der Kirche, Freiburg i. Br. 1983; A. Vanhoye, Prêtres anciens, prêtre nouveau selon le Nouveau Testament, Paris 1980.

²⁹ R. Völkl, Dienende Kirche. Kirche der Liebe, Freiburg i. Br. 1969, 86.

cae“ – hat hier gemäß Herbert Vorgrimlers Kommentierung zwei Richtungen: „Offenbar werden damit im Sinn der mittelalterlichen Theologie eucharistisch-konsekrierende Vollmachten ausgeschlossen [...]. So ist die Wendung zunächst vorbeugend als Abwehr gegen jene Überheblichkeiten der Diakone und deren Übergriffe in das priesterliche munus zu verstehen, die im Altertum und im Frühmittelalter zum Verschwinden der Diakone in der abendländischen Kirche geführt hatten.“³⁰ Die andere Richtung gilt dem „ministerium“ jedoch selbst: „Insofern ‚ministerium‘ das Amt in der Kirche als Dienstamt charakterisiert, kommt diesem Amt im ganzen und allen seinen Stufen das ‚servitium‘ (die Diakonie) zu, wie die Kirchenkonstitution wiederholt betont, also nicht nur dem Diakon. Man hätte die Wendung insofern verdeutlichen können, als das Dienen des Amtes in der heutigen Gestalt der Hierarchie nicht genügend zum greifbaren Ausdruck kommt und der wiederhergestellte Diakonat gerade dazu bestimmt ist, diesen demütigen Dienst der Hierarchie in besonderer Weise zu bekunden, aber das ist nicht klar genug zum Ausdruck gekommen.“³¹ Peter Hünermann sieht in Verbindung mit der Relatio zum Text mit dieser Wendung eine „funktionale Differenzierung der Dienste der Diakone und der Presbyter vorgenommen.“³² Nach Hünermann wirkt sich in der Kirchenkonstitution die darin „fehlende Beziehung des Dienstes der Bischöfe und der Presbyter auf das mündige Volk Gottes, auf die Stärkung und die Zurüstung dieses Volkes für seine Sendung“³³ auch auf den Diakonat aus und stellt 2004 etwas resigniert fest: „Der Dienst der Diakone hat sich wesentlich daran zu orientieren, die Kirche im Ganzen und die einzelnen Gemeinden zu diakonischen Gemeinschaften werden zu lassen. Die Auslösung eines solchen fundamentalen Impulses, die Kirche in der Gegenwart wieder zu einer dienenden Kirche zu machen, ist durch die Einführung des Diakonats bislang nicht oder nur in einem sehr begrenzten Umfang eingelöst worden.“³⁴ Weder die Wiederherstellung des Ständigen Diakonates noch deren mangelnder Effekt im genannten Sinne entbinden die Priester ihres eige-

³⁰ H. Vorgrimler, Kommentar zu LG 29, in: LThK² Erg.-Bd. I, 256–259, hier: 258.

³¹ Ebd.

³² P. Hünermann, Theologischer Kommentar (s. Anm. 27), 458.

³³ Ebd.

³⁴ Ebd.

nen Anteils an der ihnen bleibenden fundamentalen diakonischen Aufgabe, „die Kirche in der Gegenwart wieder zu einer dienenden Kirche zu machen.“

3.3. Die prophetische Botschaft Alfred Delps über das Schicksal der Kirchen: Rückkehr in die Diakonie – das Werk erfüllter Menschen

„Mit gefesselten Händen“³⁵ schrieb Alfred Delp 1944/45 im Gefängnis kurz vor seiner Hinrichtung durch die Nazis am 02. Februar 1945 über das Schicksal der Kirchen in der kommenden Zeit. Das ist mittlerweile über 75 Jahre her und wirkt geradezu prophetisch für heute und die Zukunft, auch für die Neuorientierung des Priesterseins – vorab bereits aber auch für das II. Vatikanum.

Zuerst und selbstverständlich dürfen die Kirchen nach Delp der Welt nicht weiter eine zankende, gespaltene Christenheit vorführen. Eine leider immer noch kaum erfüllbare Voraussetzung. Sodann hänge es von zwei Sachverhalten ab, „ob die Kirche noch einmal einen Weg zu diesen Menschen finden wird“³⁶. Meist wird hier nur der von Delp zuerst genannte Sachverhalt zitiert: „Der eine Sachverhalt meint die Rückkehr der Kirchen in die ‚Diakonie‘: in den Dienst der Menschheit. Und zwar in einen Dienst, den die Not der Menschen bestimmt, nicht unser Geschmack oder das *Consuetudinarium* einer noch so bewährten kirchlichen Gemeinschaft. ‚Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen‘ [Mk 10,45].“³⁷ Nach weiteren Erläuterungen dazu fügt Delp den zweiten Sachverhalt an: „Das alles aber wird nur verstanden und gewollt werden, wenn aus der Kirche wieder erfüllte Menschen kommen. [...] Die erfüllten Menschen, nicht die heilsängstlichen oder pfarrerhörigen erschreckten Karikaturen. Die sich wieder wissen als Sachwalter und nicht nur *Sachwalter Christi*, sondern als die, die gebetet haben mit aller Offenheit: *fac cor meum secundum cor tuum*. Ob die Kirchen den erfüllten, den von den göttlichen Kräften erfüllten, schöpferischen Menschen noch einmal aus sich entlassen, das ist ihr Schicksal. [...] Und nur dann schlagen in ihnen die bereiten

³⁵ A. Delp, *Mit gefesselten Händen*. Aufzeichnungen aus dem Gefängnis, Freiburg i. Br. 2007.

³⁶ Ebd., 139.

³⁷ Ebd., 139f.

Herzen, denen es gar nicht darum geht, festzustellen, wir haben doch recht gehabt; denen es nur um eines geht: im Namen Gottes zu helfen und zu heilen.“³⁸ Der erste Sachverhalt hängt für Delp vom zweiten ab – von erfüllten Menschen, auch und erst recht, wo sie Priester sind. Denn offenbar hat er diese im Blick, wo er die Rückkehr in die Diakonie konkretisiert: „Es wird kein Mensch an die Botschaft vom Heil und vom Heiland glauben, solange wir uns nicht blutig geschunden haben im Dienste des physisch, psychisch, sozial, wirtschaftlich, sittlich oder sonstwie kranken Menschen. [...] Es hat keinen Sinn, mit einer Predigt und Religionserlaubnis [*sic*], mit einer Pfarrer- und Prälatenbesoldung zufrieden die Menschheit ihrem Schicksal zu überlassen.“³⁹

Nach dem II. Weltkrieg schien in einer fatalen volkswirtschaftlichen Selbsttäuschung erst einmal widerlegt, was Delp als ehrliches Eingeständnis der Kirchen forderte: „Ehrliche Nüchternheit in der Feststellung, dass die Kirche heute nicht zu den führenden Mächten und Kräften der Menschheit gehört.“⁴⁰ Auch mit dem Gemeinde-Pathos der 1970er und 80er Jahre⁴¹ fiel vielen dieses Eingeständnis schwer, ungeachtet prominenter Einzelstimmen wie Karl Rahner. 2022 ist das Eingeständnis statistisch fast unvermeidlich, wo katholische und evangelische Kirchenmitglieder in Deutschland noch knapp die Hälfte der deutschen Bevölkerung ausmachen. Es handelt

³⁸ Ebd., 141f.

³⁹ Ebd., 140f. Auch die Diskussion um den Zölibat erledigt sich häufig dort, wo zölibatäre Priester als „erfüllte Menschen“ sich den Menschen in ihren vielfältigen Nöten widmen. Wo der Zölibat nicht Ausdruck von Erfüllung (des paulinischen *pleroma* nach Delp) ist, verliert er ohnedies seine Sinnhaftigkeit, die gerade kein Nein zu echten Beziehungen zu Frauen und Männern ist, sondern diese mal wie selbstverständlich, mal durchlitten mit der innigen Freundschaft mit Jesus Christus verbindet. Vgl. ähnlich PDV 44: „Im Hinblick auf die Zölibatsverpflichtung muß die gefühlsmäßige Reife imstande sein, in die menschlichen Beziehungen unbeschwerter Freundschaft und tiefer Brüderlichkeit eine große, lebendige und persönliche Liebe zu Jesus Christus miteinzuschließen.“

⁴⁰ A. Delp, *Mit gefesselten Händen* (s. Anm. 35), 144.

⁴¹ Vgl. R. Bucher, 1935 – 1970 – 2009. Ursprünge, Aufstieg und Scheitern der „Gemeindetheologie“ als Basiskonzept pastoraler Organisation der katholischen Kirche. *Theologie.Geschichte Beiheft 1/2010*, Münster 2010, 289–316 – https://theologiegeschichte.de/ojs2/public/journals/3/Komplettausgabe_tgBeiheft1.pdf (Zugriff: 10.03.2022); *Ders.*, ... wenn nichts bleibt, wie es war. Zur prekären Zukunft der katholischen Kirche, Würzburg 2012.

sich um ein Eingeständnis, das läuternd für eine diakonische Neubestimmung bzw. Rückbesinnung auf die diakonische Werkzeuglichkeit (Sakramentalität im Sinne von LG 1) der Kirche wie ihres geweihten Amtes⁴² wirken könnte. Deren Wirksamkeit im Heiligen Geist hängt – wie auch die Christentumsgeschichte zeigt – nicht von ihrer weltlichen Macht ab, im Gegenteil. A. Delp war überzeugt: „Die Wucht der immanenten Sendung der Kirche hängt ab vom Ernst ihrer transzendenten Hingabe und Anbetung.“ (144) Die „Wucht“ darf und kann in seinem Sinne nicht anders als „diakonisch“ interpretiert werden.

4. Theologiestudium und Einstellungswandel – auch eine kirchensystemische Aufgabe

Soll die diakonische Dimension des Priesterseins neu gelebt werden, muss sie bereits wesentlich in der Ausbildung auch mit dem Theologiestudium integriert sein. Bislang wird der neue Impuls dafür von Papst Franziskus in der Apostolischen Konstitution über die kirchlichen Universitäten und Fakultäten *Veritatis gaudium* (VG; 08.12.2017) weder von den vatikanischen Dikasterien, noch weltkirchlich, noch in Deutschland umgesetzt, der sich darin für die Priesterausbildung und das Theologiestudium findet: „Die Theologische Fakultät hat das Ziel, die katholische Lehre mit größter Sorgfalt aus der göttlichen Offenbarung zu erheben, sie nach der ihr eigenen wissenschaftlichen Methode tiefer zu durchdringen und systematisch darzulegen sowie im Lichte dieser Offenbarung sorgsam nach Lösungen für die menschlichen Probleme zu suchen.“ (VG 69)

Ich beziehe mich auf den Schlussteil des Satzes: Die sorgsame Suche nach „Lösungen für die menschlichen Probleme“ stimmt fast wörtlich, jedenfalls der Sache nach weitgehend mit dem Gegenstand der Wissenschaft Soziale Arbeit überein⁴³ und ist originär Teil des Gegenstandes von Caritas-(und Diakonie-)wissenschaft. Diese fehlt im

⁴² K. Baumann, Die diakonische Dimension (s. Anm. 18). Vgl. R. Bucher, Priester des Volkes Gottes. Gefährdungen. Grundlagen. Perspektiven, Würzburg 2010.

⁴³ Vgl. E. Engelke/C. Spatscheck/S. Bormann, Die Wissenschaft Soziale Arbeit. Werdegang und Grundlagen, ⁴Freiburg i. Br. 2016, 20 passim. Vgl. R. B. Gehrig/M. Opatrný/N. Birher/K. Baumann (Hrsg.), Spiritualität, Ethik und Soziale Ar-

kanonischen Curriculum katholisch-theologischer Fakultäten weiterhin fast vollständig. Damit bleibt die „diakonische Dimension“ im Theologiestudium für die kirchliche Sendung wie ihre Berufe weitgehend der Beliebigkeit überlassen. Das kommuniziert zumindest implizit die Botschaft, die alle wohlfeilen Lippenbekenntnisse zum „Diakonischen“ widerlegt: Das ist nicht wirklich wichtig. Insofern haben wir weiterhin eine strukturelle, in sich widersprüchliche Doppelbotschaft im kanonischen Theologiestudium und der Priesterausbildung, die eine Neubestimmung der diakonischen Dimension des Priesterseins systemisch mehr als erschwert.

Denn solche Doppelbotschaften untergraben die Bildung nachhaltiger, dauerhafter wertorientierter Einstellungen und Haltungen der einzelnen, auch wenn sie phasenweise diakonische Erfahrungen auf der Handlungsebene als erfüllend erlebten. Die dynamisch stabile Bildung von wertorientierten Einstellungen hängt von vielen sozialpsychologischen und innerpsychischen Faktoren ab, darunter von der persönlichkeitspezifischen Fähigkeit zur Internalisierung⁴⁴ theologischer Einsichten und Wertoptionen. Die Neubestimmung der diakonischen Dimension des Priesterseins darf allerdings nicht nur den einzelnen aufgebürdet werden, sondern stellt eine kirchensystemische Aufgabe dar, die aktuell nicht erfüllt wird.

Ob die systemischen Konsequenzen⁴⁵ jedoch gezogen werden, u. a. in der zu erwartenden neuen Ratio Nationalis im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz, bleibt eine offene Frage – trotz aller „theologischen Richtigkeit“, welche die obigen Ausführungen über die Perspektive des II. Vatikanums haben mögen. Papst Franziskus drückte solche Skepsis ganz ähnlich in *Evangelii gaudium* (EG) aus: „Von allen [...] ist die geistliche Bekehrung, die intensive Gottes- und Nächstenliebe, der Eifer für Gerechtigkeit und Frieden, der

beit, Freiburg i. Br. 2021. DOI: <https://doi.org/10.6094/978-3-928969-88-8> (Zugriff: 10.03.2022).

⁴⁴ Vgl. L. Rulla, *Anthropology of the Christian Vocation*, Vol. 1, Rome 1989; G. Bohner, *Einstellungen*, in: W. Stroebe/K. Jonas/M. Hewstone (Hrsg.), *Sozialpsychologie*, 4. Berlin u. a. 2002, 265–315.

⁴⁵ Vgl. K. Baumann/E. Frick, *Über systemische Ursachen sexuellen Missbrauchs durch Priester. Überlegungen im Licht der deutschen Seelsorgestudie. Konsequenzen für den priesterlichen Dienst*, in: V. Dessoj/P. Klasvogt./J. Knop (Hrsg.), *Risikierter Berufung – ambitionierter Beruf. Priester sein in einer Kirche des Übergangs*, Freiburg i. Br. 2022, 139–157.

evangeliumsgemäße Sinn für die Armen und die Armut gefordert.‘ (Libertatis nuntius, 6.8.1984, XI) Ich fürchte, dass auch diese Worte nur Gegenstand von Kommentaren ohne praktische Auswirkungen sein werden“ (EG 201).

Von meinem emeritierten Passauer Kollegen Isidor Baumgartner kenne ich den erfahrungsgesättigten Aphorismus: „Wer hilft, wird ein anderer.“ Diakonisches Handeln im obigen Sinn kann mit der regelmäßigen Praxis aus guten Absichten und Motivationen erst wirklich diakonische Haltungen ausbilden. Darum steht die Handlungsebene am Anfang. Momente der Wahrheit. Es ist Freude, Trost und Grund zur Dankbarkeit sowie Herausforderung für die Geweihten, dass es – unbeschadet aller Kritik, Anfragen und der genannten unerfüllten kirchensystemischen Bedingungen – viele kompetent und authentisch diakonische Priester gibt und noch mehr Getaufte, die mit ihnen ihr gemeinsames Priestertum in Gottes- und Nächstenliebe diakonisch-authentisch in der Welt von heute leben.